

das Ende des 14. Jahrhunderts gelebt hätte. In der ganzen Darstellungsweise ist etwas Großartiges und in der Behandlung freies, was einer so frühen Zeit fremd war. Auch haben diese lebensgroßen Bilder weder den Styl der ältesten Cöllner Schule, die ihren byzantinischen Ursprung nicht verläugnen kann, noch den weichen Charakter des Meisters Wilhelm von Cölln, vielmehr verrathen sie schon eine Bekanntschaft mit Dürerschen Werken, durch einen eckigen aber großen Faltenwurf, durch blaugrüne Schatten auf den weißen Gewändern und durch kräftige ausdrucksvolle Gesichtsbildungen. Man muß also wohl annehmen, daß diese Bilder von einem oberdeutschen Meister im Anfange des 16. oder sehr nahe dem Ende des 15. Jahrhunderts gemalt worden sind, und so scheint dieser Hans von Cölln eine der mythischen Personen, deren es so viele in der Kunstgeschichte giebt, zu seyn, denen man Kunstwerke, theils um ihren Wert zu erhöhen, theils aus Unkunde des wahren Namens zuschreibt.

Dies ist wieder ein Beweis, wie wenig man sich auf Kunstgeschichten verlassen kann, welche von Gelehrten, ohne Kenntniß der Epochen der Kunst, aus Schriften zusammengetragen sind, weil diese Geschichtsforscher sehr oft schriftliche Nachrichten mit Kunstgegenständen in Beziehung setzen, zwischen welchen kein Zusammenhang statt findet.

An anderer Stelle seiner zitierten „Hinweisungen usw.“ schreibt Quandt:

Da der Chemnitzer Chronist Richter mit so vieler Zuversicht behauptet: Der Altar in Ehrenfriedrichsdorf sey dem in der Stadtkirche zu Chemnitz völlig gleich, so begab ich mich in der Erwartung, den Meister Hanns von Cölln, der beide Altäre gefertigt haben sollte, näher kennen zu lernen, nach gedachtem Städtchen. Ich fand in der Kirche daselbst einen Altar mit Flügelthüren, an welchen sowie in der Mitte desselben, mehrere Heilige und die Madonna in hölzernen Standbildern angebracht waren. Diese Bilder sind überaus prächtig mit Gold und Farben staffiert, aber von einem zwar nicht ungeübten doch rohen Holzarbeiter geschnitzt. Die Kürze und Schwerfälligkeit der Figuren und die weite, durch ihre Brüche, tief in die Glieder einschneidende Faltung der Gewänder sind hinreichende Beweise, daß dieser Altar von keinem Meister, der im 14. Jahrhunderte gelebt haben soll, gefertigt seyn kann. Wären diese Bildwerke aus so früher Zeit, so würden die Gestalten schlanker, die Kleider, besonders am Oberleibe, knapp anliegend seyn. Was die Malereien an diesem Altare anbelangt, so sind diese gewiß erst im Ende des 15. Jahrhunderts oder Anfange des 16., von einem schlechten Maler gefertigt worden. Es stellen diese Bilder Scenen aus der Leidensgeschichte vor. Auf zwei anderen Tafeln sind etwas bessere Malereien, welche Apostel und Heilige vorstellen. Unter diesen gleicht der heilige Jacobus jenem Bilde dieses Heiligen, welches von dem alten Altare in Chemnitz übrig geblieben ist. Man kann also aus diesem Werke schließen, daß jener Hanns von Cölln, entweder eine fabelhafte Person, oder wenigstens ein weit neuerer Künstler ist, der das Lob nicht verdient, welches ihm Richter ertheilt, der ein Gelehrter aber kein Kunstkenner war und Fiorillos Gewährsmann ist.